

## Beethoven oder die Sehnsucht nach Musik

**MITTELANGELEN** Endlich, endlich wieder Musik hautnah erleben dürfen! Man konnte es in den Gesichtern der Zuhörer lesen, die am Sonnabend erwartungsvoll im Forum des Bernstorff-Gymnasiums zu Satrup saßen, bevor das renommierte Amaryllis Quartett sich anschickte, sein Konzert zu geben. Bereits vor 17 Jahren hatte das damals noch junge Ensemble hier einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Dieses Mal hatten Gustav Frielinghaus und Lena Sandoz (Violenen), Mareike Hefti



(Viola) sowie Yves Sandoz am Violoncello unter anderem zwei Quartette von Ludwig van Beethoven im Gepäck: Das vierte der frühen sechs Streichquartette op. 18 c-Moll aus den Jahren 1798 bis 1800 sowie nach der Pause das letzte der drei „mittleren“ aus Opus 59, die er dem russischen Grafen Andrej Rasumowskij gewidmet hat.

Gleich mit den ersten, schwungvoll musizierten Takten erhob sich ein engagiertes Spiel mit leidenschaftlicher Eleganz und ständigem Augenkontakt untereinander. Der exzellent eingespielte Klangkörper glänzte mit überaus homogenem Zusammenspiel, mit frischer, ehrlicher Vehemenz. Das innere und innige Pulsieren, die scharfe Klarheit im Detailvortrag und nicht zuletzt die sinnliche Schönheit und klangliche Ausgeglichenheit assoziierten das Goethesche Bonmot vom „vernünftigen Gespräch“ der vier Künstler. Selten solch eine Interpretation mit erquickender Lebendigkeit gehört. Und jedem im Forum wurde in erschütternder Weise klar, wie dürstend wir doch alle nach dieser langen Abstinenz geworden sind nach dieser „unbekannten Nahrung“, die uns als kulturfähige Menschen ausmacht.

Vor der Pause erklang das Streichquartett Nr. 4 mit dem Beinamen „con fuoco“ des 1975 in der Schweiz geborenen Tonkünstlers David Philip Hefti. Er beleuchtet Feuer aus mehreren Blickwinkeln, also „nicht nur das Zerstörerische“, so der Primgeiger Gustav Frielinghaus das Stück erläuternd, „sondern auch die filigranen, kreativen Klänge, die man auf Streichinstrumenten erzeugen kann.“ Zwei Klangeffekte, wie „Sternschnuppen“ mit hinabgleitenden Flageolets oder das „Knistern“, wurden vorab hörbar gemacht, wobei er versicherte, dass bei gewissen Geräuschen die Instrumente nicht kaputtgingen. Das etwa zehnminütige Werk entführte die Zuhörer in beinahe jenseitige Klangwelten, wobei das Sehen, wie die Geräusche entstanden, ebenso bemerkenswert erschien. Das „Rasumowsky-Quartett“ C-Dur führte die Zuhörer wieder zurück in heimatliche Gefilde. Auch hier herrschte das vollendete und intensive Spiel. Das begeisterte Publikum dankte den Musikern mit lang anhaltendem Applaus.

Werner Bodendorff